



CELIN ADEN

# Valeria & Cataico

ROMANTASY NOVELLE I

Inhalt

**Valeria**

**Valeria**

**Valeria**

Celin Aden



*Eine exklusive Leseprobe.*

*Valeria & Cataico*

© 2025 Celin Aden  
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses PDF enthält eine unverkäufliche  
Leseprobe und darf geteilt, aber nicht verändert  
oder weiterverkauft werden.

Der vollständige Roman erscheint bald.

Bleib auf dem Laufenden:

[www.celinaden.de](http://www.celinaden.de)



## VALERIA

Ihre Finger pochten dumpf, taub vom Druck der Handschellen, die ihr tief in die Haut schnitten. Die Bauchkette lag wie ein stählerner Gurt um ihre Taille, drückte ihren Magen zusammen und hielt die Hände dicht vor ihrem Bauch zusammen.

Im Wagen war es eisig. Wieso machte niemand die Heizung an? Valeria ballte zitternd die Hände, ließ sie wieder locker, aber das unangenehme Prickeln in ihren Fingern blieb.

Die leeren Straßen verschwammen zu einem undeutlichen Bild, vermischten sich mit dem orangen Blinken der Ampeln. Mitten in der Nacht hatte ein Beamter sie aus dem Bett gerissen. Sie sollte sich anziehen, hatte es geheißen, und dann war sie mit fünf anderen Strafgefangenen in den Transporter verfrachtet worden.

Nieselregen legte sich auf die Fenster, sammelte sich zu großen Tropfen und kroch im Fahrtwind an ihr vorbei. Wieso wurde sie verlegt und das nachts? Sie war doch erst seit einer Woche im Gefängnis, nach ihrer Verurteilung, nach dieser verdammten Farce! Niemand hatte ihre Unschuldsbeteuerung geglaubt, nicht einmal ihr Anwalt.

Müde sackte sie in sich zusammen, lehnte die Stirn an das kühle Glas.

»Nicht einschlafen!«, knurrte sie der größere Beamte an.

Schwerfällig richtete sie sich wieder auf, bewegte unbehaglich die Schultern unter dem Pullover. Die Jacke, die sie sich übergestreift hatte, war viel zu dünn für November.

Das Fahrzeug bog langsam auf einen weitläufigen Parkplatz ab.

»Der Botanische Garten? Was sollen wir hier?«, fragte die Insassin hinter ihr.

»Ruhe«, bellte der kleinere Beamte.

Leises Gemurmel brach hinter ihr aus. Sie schnappte die Worte ‚Müll‘ und ‚Scheiß‘ auf, was auch nicht erklärte, warum sie um zwei Uhr morgens den Botanischen Garten von München anfuhr. Vielleicht sollten sie tatsächlich Müll aufsammeln, aber es war stockdunkel.

Sie hatte Gerüchte von Disziplinarmaßnahmen gehört, die fast schon an Schikane grenzten, aber bis jetzt nicht viel darauf gegeben.

Angespannt schluckte sie den Kloß in ihrem Hals hinunter. Der Transporter blieb vor einem Tor stehen, während der Motor weiter brummte und die Lüftung kalte Luft in ihren Nacken blies. Scheinwerfer erhellten das Wageninnere.

Abermals brach Gemurmel aus, was der kleinere Beamte mit einem scharfen »Klappe« unterband.

Valeria zog die Schultern beinahe bis zu den Ohren. Wenn sie Müll aufsammeln sollte, dann würde sie das tun – wortlos und ohne Widerrede. Alles, was ihr Ruhe verschaffte, war ihr recht. Sie hatte keine Kraft mehr.

Später ein Frühstück, heute Abend zurück in die Zelle, das wäre genug. Es gab Schlimmeres, redete sie sich ein. Doch der bittere Nachgeschmack, dass sie diese Tortur die nächsten Jahrzehnte über sich ergehen lassen musste, brannte sich in ihr Fleisch.

Sie brauchte einen anderen Anwalt, eine Berufung, einen Funken Hoffnung. Tränen sammelten sich in ihren Augen, doch sie presste die Lider zusammen, zwang das Brennen hinunter in ihren Bauch. Keine Schwäche zeigen, das hatte sie gelernt. Die blauen Flecken an ihren Oberschenkeln erinnerten sie jeden Tag daran.

Mit aufheulendem Motor fuhr das Fahrzeug an, passierte das offen stehende Tor und rollte über die Schotterwege, vorbei an Beeten und Bäumen, die schon halb im Winterschlaf waren. Alles war dunkel und grau.

Hoffentlich wurde ihr wärmer, sobald sie sich bewegen konnte.

Hinter einem blickdichten Bauzaun fiel grelles Licht auf einen riesigen Baum. Sie erkannte die dichte Krone aus orangen und roten Blättern. Die Äste waren so gewaltig, dass sie weit über das erhellte Areal hinausragten. Vermutlich war er uralte.

Sie hielten an, der Motor verstummte und die drei Beamten sprangen auf. Die Wagentür öffnete

sich und noch kältere Luft strömte herein, ließ sie erschauern. Ein weiteres Auto hielt hinter ihnen. Autotüren öffneten und schlossen sich, leise Stimmen in der Nacht.

Eine Weile verging, bevor der zurückgebliebene Beamte die Gurte der vorderen Insassinnen löste. Mit einem herrischen »Aufstehen« zog er sie auf die Beine und bugsierte sie hinaus, um sie einem der anderen Männer zu übergeben. Valeria war als nächstes dran. Zischend schnappte der Gurt zurück, der feste Griff um ihren Oberarm ließ sie zusammenzucken. Sie sprang auf die Beine und versuchte mit ihm Schritt zu halten, stolperte aus dem Transporter. Schon packte der nächste Aufseher sie.

»Stell dich dahinter.« Er deutete auf zwei andere Frauen. Eilig kam sie seiner Aufforderung nach, sah sich dann verstohlen um. Weitere Transporter standen auf dem Weg, ebenfalls mit Insassinnen. Ob sie aus dem gleichen Gefängnis wie sie waren? Noch kannte sie nicht alle Frauen.

»Was für ein Scheiß.« Die Frau hinter ihr spuckte aus.

»Kein Wort!« Der große Beamte blieb neben ihnen stehen, bedachte jede von ihnen mit einem scharfen Blick und wartete, bis sie alle stumm nickten.

Ihre Aufmerksamkeit wanderte wieder zu dem hell erleuchteten Baum. Hinter dem schwarzen Bauzaun war nichts zu sehen, nur sich bewegendes Schatten.

Wieder wartete sie und wartete und wartete. Bei jedem Ausatmen bildeten sich kleine, weiße



Wolken vor ihrem Mund, ihre Zehen wurden taub, die Kälte kroch ihre Beine hoch. Jetzt hätte sie so ziemlich alles für ein warmes Frühstück getan, sogar Blätter mit den Händen aufgesammelt.

Jemand umrundete den Bauzaun. Er gehörte nicht zu den Beamten, denn statt einer Uniform trug er einen Anzug und darüber einen weißen Laborkittel. Kurz sprach er mit einem Beamten, der griff nach der ersten Frau und zog sie mit sich.

Die drei verschwanden hinter der Barriere. Angespannt zupfte sie am Nabelbett ihres Daumens herum, rupfte ein Stück davon ab. Das hatte sie während der U-Haft so oft getan, dass sämtliche Finger schon blutig waren.

Der Beamte kam mit der Insassin zurück, die hart auflachte: »Hübschen Baum habt ihr da!«

Was sollte das? Die nächste Gefangene verschwand hinter dem Bauzaun, kam kurze Zeit später wieder und betrat herzhaft gähnend den Wagen.

Der große Kerl packte sie am Arm, zog sie den Hügel hinauf, umrundete die Barriere, fand die Lücke im Zaun und schob sie hindurch.

»Hier ist die Nächste.«

Ein älterer Mann mit dicker Hornbrille winkte sie heran, sein Blick auf die zahllosen Monitore gerichtet. Daneben dröhnten Generatoren, dicke Kabelstränge schlängelten sich über den Boden. Überall blinkte und piepte es. Ein Dutzend Leute in weißen Kitteln huschten zwischen den Aufbauten hindurch, flüsterten oder hämmerten auf Tastaturen.

Der Griff des Beamten wurde fester, er schob sie zwischen den Tischen hindurch in Richtung Stamm. Sie stolperte über die dicken Wurzeln auf dem Boden.

»Starten!«, rief jemand hinter ihr.

»Bleib hier stehen!« Der Beamte drückte schmerzhaft ihren Arm und sie nickte tonlos, verharrte an Ort und Stelle, den Blick starr auf den Baum gerichtet. Die Rinde war rau und wulstig. Eine dicke Narbe zog sich senkrecht daran entlang, größer und breiter als sie selbst. Wie viele Jahrhunderte stand er schon hier?

»Signal empfangen! Elektromagnetische Anomalie stabilisiert!«  
»Quantenresonanz steigt – 14,2 Terahertz!«  
»Bioelektrische Werte gleichbleibend, Amplitudenkurve synchronisiert!«

Die Stimmen überschlugen sich, jemand hämmerte auf eine Tastatur, ein Monitor piepte schrill. Dann vibrierte der Boden rhythmisch, wie ein unsichtbarer Herzschlag. Ein winziger Lichtstrahl fiel durch die Narbe im Holz, wie das feine Glimmen von Glühwürmchen. Es schwoll an, genau wie das stampfende Dröhnen. Schlagartig fiel die Temperatur, es roch so klar und frisch wie an einem verschneiten Wintermorgen. Langsam, mit einem tiefen, urtümlichen Grollen, öffnete sich der Spalt. Valeria stolperte erschrocken zurück, blieb mit einem Fuß an einer Wurzel hängen und kippte nach hinten. Und dann ... schwebte sie? Gleißendes Blau hatte sich in dünnen Strahlen um ihre Handgelenke gewickelt, so weich wie Seide.

Für einen Augenblick bewahrten die Fäden sie vor dem Sturz. Mehr glühende Seile wanden sich um ihre Beine, um ihre Taille, richteten sie auf und zogen sie in Richtung Baumstamm.

»Warte!« Sie zerrte daran, versuchte die Strahlen abzustreifen – vergebens. Stattdessen zog das Licht sie immer näher und näher.

»Nein!« Ihre Stimme überschlug sich. Panisch wand sie sich, stemmte die Füße in den Boden, doch das Gras riss unter ihren Schuhen aus.

*Nein. Nein. Nein!*

»Helft mir! Helft mir!«

Doch niemand kam. Das Dröhnen schwoll an, vibrierte in ihrem Brustkorb, in ihrem Kopf. Der Riss klaffte wie ein offenes Tor vor ihr, zog sie mit unbarmherziger Kraft in sich hinein. Sie krallte die Finger in die Rinde, spürte die raue, splitternde Oberfläche unter ihren Nägeln. Ein letzter, gelender Schrei brach aus ihr hervor, ehe der Baum sie verschlang.



## VALERIA

Wind fegte über sie hinweg, heulte, zischte, zerrte an ihrem Haar. Die Kälte bohrte sich wie Nadeln in ihr Fleisch. Das Atmen fiel ihr schwer. Etwas Weiches streifte ihr Gesicht. Sie wälzte sich herum, stützte sich auf dem seltsam weichen Boden ab. Es raschelte unter ihr. Endlich gelang es ihr den Kopf zu heben.

Runde Kugeln, nicht größer als Murmeln, bedeckten den Boden mit einer dicken, flauschigen Schicht.

Wie gebannt berührte sie einen Wattebausch. Weich und zerbrechlich wie eine Pusteblume im Sommer, mit einem geschwungenen Stiel, an dessen Ende ein durchsichtiges, blassblaues Blatt hing.

Vorsichtig nahm sie die Kugel auf. Beim Ausatmen kondensierte die Luft, hüllte das schimmernde Kügelchen kurz in Nebel. Es glitzerte wie ein Diamant, war so leicht wie eine Feder und doch schmolz es in ihrer Hand wie eine Schneeflocke. *Was zum ...*

Tiefe, unverständliche Worte ließen sie aufblicken. Sie riss die Augen auf, fiel rücklings in den Wolkenteppich, starrte zu den drei Gestalten auf, die dort im blauen Lichtschein vor ihr aufragten.

Der Mittlere trat vor. Seine Haut schimmerte wie polierter Mondstein, durchzogen von einem

Hauch Blau. Die kristallinen Verzierungen auf seinen Wangen bewegten sich während er sprach, jede Silbe kantig und hart wie splitterndes Eis.

Benommen schüttelte sie den Kopf. Ein heiseres »Was?« kroch aus ihrer Kehle.

Er schnaubte, warf einen Blick über seine Schulter zu den anderen beiden. Dabei funkelten die Hörner auf seinem Kopf. Waren die angewachsen?

Hätte er sich nicht bewegt, wäre sie der festen Überzeugung gewesen, dass er eine Statue war. Eine wunderschöne, furchteinflößende Skulptur, die ihr den Atem raubte. Es war unmöglich wegzusehen.

Schneeweißes, langes Haar bewegte sich im eisigen Wind wie in Zeitlupe, als wäre sie in einem surrealen Werbefilm für Luxusshampoo gelandet. Ja, klar ein Filmset. Das hier war ein ...

Der Gedanke zerplatzte wie eine Seifenblase, als die beiden anderen Gestalten auf sie zumarschierten. Gleichzeitig knirschte und krachte es hinter ihr.

Ein Baum, größer und mächtiger als sie je gesehen hatte, ragte hinter ihr auf. Die Narbe schloss sich, stand nur noch fingerbreit offen. Dennoch sprang sie auf, drückte die Hände hinein, wollte hindurchkriechen. Aber es war zu spät.

Das Grollen verlor sich in der Ferne, nur noch das Rauschen des Windes und die seltsamen Rufe im Geäst blieben zurück. Keuchend drehte sie sich um, starrte die Wesen entsetzt an.

Das war ein Traum. Es *musste* ein Traum sein. Sie würde gleich wieder aufwachen, in ihrer Zelle und ... Seit Monaten dachte sie, in einem Albtraum festzustecken. Was unterschied die inszenierte Verhandlung, die sie über sich hatte ergehen lassen, von diesem Wahnsinn hier?

Ihr Blick wanderte an den beiden Gestalten vorbei. Sie stand in einem Wald?

Bäume ragten vor ihr auf, ihre gewaltigen Kronen erstreckten sich bis in den Himmel. Die spiralförmigen Äste bildeten ein dichtes Geflecht aus hellem Blau und schimmerndem Weiß. Unzählige kleine Wattebüschel hingen daran, bildeten eine dichte Wolkendecke. Ein Windstoß fuhr hindurch, löste einige davon. Sie segelten wie Schneeflocken zu Boden.

»Wach auf.« Sie kniff sich in den Handrücken und spürte es kaum.

Die zwei Gestalten umfassten ihre Arme. Sie zuckte zusammen, sah zu dem Riesen auf. Mit einem grimmigen Schnauben drehte er sich um und stapfte voraus. Die anderen beiden zogen sie mit sich.

»Wo ... wo bin ich?« Vielleicht wurde sie verrückt. Oder man hatte sie unter Drogen gesetzt und sie erlebte gerade den Trip ihres Lebens. Unsicher setzte sie einen Fuß vor den anderen, watete durch die knietiefe Schicht aus Wattebüschen. Weder spürte sie ihre Beine, noch ihre Arme. Der eisige Wind hatte selbst ihr Gesicht gefühllos werden lassen.

Zwischen den Bäumen wuchsen kleinere Gewächse: schlanke Stiele aus hellem Kristall, die

wie ein gläsernes Windspiel klirrten, sobald der Wind sie traf. Auf dem Weg huschte ein Tier an ihr vorbei, kaum größer als ein Hase. Es bewegte sich auf vier spitz zulaufenden Beinen und sprang federleicht weiter. Sein Fell raschelte wie gefrorene Blätter im Wind. Das Ungetüm vor ihr machte ein Geräusch, das stark an ein ‚Sch-hhhht‘ erinnerte und verjagte das kleine Tier.

Ein kugelförmiges, an einen massiven Baumstamm geschmiegtes Gebäude kam in Sicht. Die drei Wesen hielten auf die bogenförmige Tür zu, der Hüne klopfte an.

Der Durchgang öffnete sich, und dahinter stand ein weiteres Wesen mit weißer Haut und wirrem Haar. Hörner hatte es keine. Trotz der gebeugten Haltung, gestützt auf einen Stock, überragte es Valeria noch immer. Die leuchtenden Augen musterten sie, ehe sich das faltige Gesicht aufhellte. Hektisch winkte es ihnen zu, während sie knirschende Worte ausstieß.

Im Raum dahinter drängten sich schwere Möbel an die Wände, dazwischen waren Töpfe, Schalen und Tiegel stapelten, gefüllt mit schimmernder Flüssigkeit, glitzerndem Pulver und fremdartigen Substanzen. Überall hingen getrocknete Äste, Kräuter und Blütenbündel. Der Geruch war eine Mischung aus süßlichem Rauch, verbranntem Haar und etwas Bitterem, das in der Nase kitzelte.

In einem Kamin loderten blaue Flammen, doch statt angenehmer Wärme verströmte er bittere Kälte. Winzige, weiße Funken stoben durch die Luft.

Ihre Eskorte ließ sie los. Sie konnte sich kaum selbst auf den Beinen halten, alles war taub.

»Es ist eiskalt hier.« Die Zähne schlugen klappernd aufeinander als sie sprach.

Die Alte sah auf, nickte dann mit erhobenem Zeigefinger und begann in den unzähligen Behältern auf dem Tisch nach etwas zu suchen.

Wieder sagte die Alte etwas und der Hüne deutete energisch auf den viel zu großen Stuhl.

»Ich soll mich setzen?« Stirnrunzelnd betrachtete sie das durchsichtige Möbelstück. Wenn es auch aus Eis war – wie offenbar vieles hier – würde sie festfrieren oder es zum Schmelzen bringen. Wobei letzteres weniger wahrscheinlich war, so sehr wie sie bibberte.

Doch sie hatte nicht mit der Beharrlichkeit des Eisriesen gerechnet, der sie grob am Arm packte und Richtung Stuhl schob.

»Schon gut.« Sie brauchte mehrere Anläufe um sich auf den Stuhl zu ziehen. Das Möbelstück war bitterkalt, aber nicht aus Eis. Weder schmolz es, noch klebte ihre Haut daran fest. Immerhin.

Triumphierend hielt die Alte eine winzige Schatulle hoch und eilte auf Valeria zu. Keine Decke, leider, aber vielleicht etwas zu essen? Ihr Magen grummelte allein bei dem Gedanken daran.

Sie hielt ihr das milchige Kästchen vor die Nase und öffnete es. Ein kleiner Wurm wand sich darin in seinem eigenen Glibber. *Igitt!*

»Ich glaube, ich verzichte auf das Essen.« So viel Hunger hatte sie nun doch nicht. Die Alte



lachte knarzend, es klang wie das Brechen von Holz. Hatte sie die Worte verstanden?

Der Hüne griff nach dem kleinen Insekt und grollte etwas. Plötzlich packten sie zwei Paar Hände und drückten sie hart gegen die Stuhllehne. Dann krallte er seine Hand in ihr Haar und riss ihren Kopf zurück. Bedrohlich baute er sich vor ihr auf und näherte sich mit dem schleimigen Ding.

»Nein, warte! Ich will das nicht essen!« Panisch trat sie um sich, schlug gegen sein Bein, rutschte ab und stieß gegen die Tischkante. Glas scheperte, etwas fiel und zerbrach. Der Eisriese schien es nicht einmal zu bemerken. Das glitschige Ding berührte ihre Oberlippe, kroch Richtung Nasenloch.

»Nein!« Sie bäumte sich auf, kämpfte gegen die Hände an, die sie festhielten.

Ein Brennen schoss ihr durch den linken Nasenflügel, als sich der Wurm in sie hineindrängte. Keuchend schnappte sie nach Luft. Kalt und lebendig, wand es sich ihre Nase empor. Valeria kreischte. Ein brennender Schmerz jagte durch ihre Stirn. Sie würgte, Tränen schossen ihr in die Augen. Dann, mit einem hässlich schabenden Geräusch, war es verschwunden. Nur das widerliche Gefühl, dass sich etwas in ihrem Kopf bewegte, blieb.

Schluchzend krümmte sie sich zusammen, betastete ihre Nase, drückte mit den Fingern gegen die Stirn.

»Scheiße ...« Bis auf den Glibber an ihrem Nasenloch fand sie nichts. Der Drecks-Wurm war weg! In ihrem Kopf!

Sie zog die Beine an, bemerkte zu spät, dass sie zu dicht an der Kante saß und verlor das Gleichgewicht. Haltlos fiel sie auf den Boden. Wimmernd holte sie Luft, immer noch liefen ihr Tränen über die Wangen.

Die knarzende Stimme näherte sich. Etwas Dickes, Schweres legte sich auf sie. Stoff? Durch den Tränenschleier blinzelte sie zu der Alten auf, die ihr tröstend die Schulter tätschelte und auf die dämlichen Handschellen deutete. Vermutlich hatte sie keinen passenden Schlüssel. Den schien sie auch nicht zu brauchen, denn sie umfasste die Kette und das Metall wurde weiß, durchsichtig, schien binnen Sekunden zu Eis zu erstarren. Als sie die Hände auseinanderzog, zerbarst es mit einem leisen Klirren.

»Ist's jetzt besser, Menschenkind?«

Oh ... »Ich kann dich verstehen.«

»Sicher kannst du. Dafür gibt's die Flüsterlinge.« Die Alte zwinkerte verschwörerisch und half ihr sich aufzusetzen.

»Dieser Wurm, der jetzt in meinem Kopf ist?!«

»Natürlich, wo sollte er sonst sein? Kann doch sonst nicht flüstern.«

»Und ... wie lange bleibt er da?«

»Bis zur letzten Flocke.«

*Etwas für immer!?* Valeria sah zu den gehörnten Wesen auf. Zumindest einer von ihnen hatte den

Anstand betreten zu wirken, wich ihrem Blick aus und senkte den Kopf.

»Geht.« Mit verschränkten Armen starrte der Hüne sie nieder, während die anderen beiden aus dem Raum verschwanden.

»Und, das Ding frisst nicht mein Gehirn, oder sowas?«, wandte sie sich an die Alte. Ein raues Lachen folgte. »Nicht doch. Flüsterlinge sind harmlos.«

*Aha.*

Der Hüne stellte sich neben die Tür, beäugte sie misstrauisch. Ging der auch irgendwann? Sie musste verschwinden, zurück zu dem Baum und in ihre Welt.

»Wo bin ich?«  
»Du bist im Kristallhain«, antwortete ihr die Alte.

»Und, wo ist der auf der Erde?«

Wieder lachte sie, winkte amüsiert ab und wischte sich über die Augen. Genau das, was Valeria heute noch brauchte. Ein seltsames, altes Weib, das sich über sie kaputtlachte. »Du bist in der Anderwelt, Kindchen.«

Welche andere Welt?

Alles verschwamm vor ihren Augen. Wieso wurde es dunkel? Dämmerte es etwa? Immerhin hörte das Zittern auf, ihr war sogar warm. Sie schob die Decke beiseite, konnte sie aber nicht fassen. Alles drehte sich wie in einem Karussell, Farben und Formen verwischten ineinander. Dann kippte sie um.





## VALERIA

»Diese dämlichen Affen! Sie haben alles vergessen!« Die tiefe Stimme dröhnte unangenehm in ihren Ohren.

»Still, Cataico.«

»Wir hätten uns nie an sie wenden sollen. Sie kamen seit Jahrhunderten ohne uns aus.«

»Aber wir nicht ohne sie«, murmelte die Alte bitter.

»Der Preis ist zu hoch!«

»Denkst du das?« Ein tadelndes Schnalzen.

»Und diese Fesseln? Sie ist nicht einmal freiwillig hier!«

Wieder ein missmutiges Zischen, dann verstummten beide.

Hatten sie bemerkt, dass Valeria wach war? Sie verkroch sich tiefer unter die Decken, vergrub das Gesicht darunter. Ihr ganzer Körper kribbelte.

Etwas Warmes schmiegte sich an ihren Rücken, drängte sich an ihren Bauch. Neugierig tastete sie danach, berührte weiches Fell. Es gurrte und schoss unter der Decke hervor, so nah an ihrem Gesicht vorbei, dass sie zurückzuckte. Mit einem überraschten Schrei fiel sie beinahe aus dem Bett.

Fiepend hüpfte das Wollknäuel über ihren Kopf hinweg auf ein Regal, riss mehrere Gläser herunter, die klirrend auf den Boden fielen.

»Freches Funkenhörnchen, hör auf!« Die Alte griff blitzschnell nach dem wuseligen Etwas, bevor es das nächste Glas erreichte. Mit einem Lächeln trat sie neben Valerias Bett und drückte ihr das Tierchen in die Arme. Es war kaum größer als ein Eichhörnchen, mit feuerrotem Fell und so kugelrund wie ein zusammengerollter Igel. Die knuffige Schnauze zuckte, als es an ihrer Jacke schnupperte und mit großen Knopfaugen zu ihr aufsaß. In den zu allen Seiten abstehenden Härchen blitzte es immer wieder auf, wie ein schwacher Feuerschein. Es strahlte so viel Wärme aus, dass ihre Hände zu glühen begannen. Obwohl der Raum immer noch eisig war, schien das kleine Tierchen die bittere Kälte etwas zu vertreiben. Erleichtert drückte sie es an ihre Brust, während sich ein weiteres unter ihrer Decke herauswühlte, sich vor ihrem Bauch zusammenrollte und scheinbar weiterschlieft.

»Fühlst du dich besser, Menschenkind?«

»Es ... geht schon.« Also kein Traum oder ein Drogentrip? Das hier war echt? Real?

»Gut, gut ...« Die Alte klopfte ihr auf die Schulter, drehte sich um und hantierte auf dem Tisch herum. Der Hüne starrte sie grimmig nieder.

»Ich heiße Valeria.« Ihr Blick huschte zu der Frau zurück. »Valeria Winter.« Die Ironie daran entging ihr nicht. Dummerweise war der Winter noch nie ihre liebste Jahreszeit gewesen.

»Valeria also. Gut, gut.« Sie reichte ihr einen Becher mit dampfender Flüssigkeit. »Ich bin die Frostweberin dieses Waldes, Kindchen. Du kannst mich Braska nennen, ja?«

»Braska«, murmelte sie und starrte in die dunkle Flüssigkeit. Vorsichtig nippte sie daran. Bei dem bitteren Geschmack verzog sie das Gesicht, doch die Wärme breitete sich bis in ihre Zehenspitzen aus. »Wie komme ich wieder nach Hause?«

»Nach Hause? Du meinst Diesseits, ja? Gar nicht, Kindchen. Du kannst nicht zurück.«

»Wieso nicht? Ich gehöre nicht hierher!«

Das Ungetüm stieß einen missbilligenden Laut aus. »Wir haben dich rechtmäßig erworben. Du gehörst uns.«

»Was?!?! Ich ... aber ... ich gehöre niemandem! Ihr könnt doch nicht einfach ...«

Wieder ein abfälliges Zischen. »Ich sagte doch, sie ist nicht einmal freiwillig hier. Diese dämlichen Affen haben keine Ahnung, was sie uns überhaupt schulden. Und dann schicken sie uns jemanden wie *sie*.« Sein Blick brannte sich in ihren. »Seit Jahrhunderten stehen die Menschen in unserer Schuld und was geben sie uns? Die, die sie selbst nicht wollen!«

Die kalten Worte ließen sie innerlich zusammenzucken.

»Genug jetzt.« Braskas Stock krachte auf den Boden, Frost knisterte durch die Luft.

»Sieh sie dir an. Das ist die allseits gerühmte Achtung, die sie uns entgegen bringen«, schnaubte Cataico.

»Sei still! Sie weiß offenbar nichts von allem.«

»Genau das ist das Problem!«

Ihr Herz raste, als würde es ihre Rippen sprengen wollen und sie klammerte sich verzweifelt an das kleine Tier in ihren Armen. Sie musste hierbleiben? Kein Weg zurück. Verkauft. Unmöglich, flüsterte eine winzige Stimme in ihrem Kopf. Die gleiche, die ihr schon eingeredet hatte, dass die Verhaftung nur ein Irrtum war, dass die Gerichtsverhandlung nicht echt war, dass die Inhaftierung niemals geschehen war.

Vielleicht hockte sie immer noch in ihrer Zelle und war vor Verzweiflung verrückt geworden. Möglich war es. Möglich war alles. So möglich, wie in einer völlig anderen Welt aufzuwachen.

Eine weitere Decke schmiegte sich an ihren Rücken. »Du zitterst, Kindchen. Ist dir immer noch kalt?«  
»Ich ... nein ... Ich weiß nicht.« Sie wusste überhaupt nichts mehr.

»Keine Sorge, nach der Aufnahme wird die Kälte ein Teil von dir.«

Benommen sah sie in das runzlige Gesicht, nickte abgehackt.

»Trink noch ein wenig.«

Während sie auf den hellblauen Stoff starrte, nippte sie an dem bitteren Getränk. Alles bis auf



die kleinen Tierchen war blau oder weiß und so unerträglich kalt.

»Ich weiß, was in deinem Kopf kreist.« Braska ließ sich schwer auf einen Hocker vor dem Bett nieder, der Stock knarzte dabei. »Wir sind Vaedanis. Elementare, wie eure Vorfahren uns nannten. Die, die ihr um Regen batet, um Sonne, um Schutz. Jahrhunderte lang.«

Valeria starrte sie an, unfähig auch nur zu nicken. Elementare? Sowas wie Kobolde? Waren die nicht klein und niedlich?

»Aber die Menschen vergaßen uns. Sie brauchten uns nicht mehr.« Ein bitteres Seufzen folgte. »Es geht uns schlecht, Kindchen. Vielen von uns. Wir sterben und unsere Welt mit uns.«

»Aber ... wieso ... Wir ... Meine Regierung würde euch sicher helfen.«

»Das tut sie. Deine Welt hat dich geschickt. Wir brauchen euch – dich.«

Ein Kloß bildete sich in ihrem Hals. Sie wollte nicht fragen, krächzte die Worte dennoch atemlos hervor. »Und wofür?«

Wieder tätschelte die Alte ihre Hand. »Noch etwas Tee, Kleines?«  
»Hör auf mit dem Geschwafel, Frostweberin.« Cataico trat vor, der Boden knirschte unter jedem seiner Schritte. Winzige Schneeflocken tanzten um seine Schultern herum, als sich sein Blick in ihren bohrte. Valeria klammerte sich fester an das kleine Tierchen auf ihrem Arm.

»Du wirst an einen von uns gebunden, Mensch.  
Von da an gehörst du ihm. Du wirst diesen Wald  
nie wieder verlassen.«